

Tomb of the Diver

Diplom Jorinna Girschik 2026

„Only the victim can describe torture; the torturer necessarily uses the hypocritical language of established order and power. ’As a general rule the torturer does not use the language of the violence exerted by him in the name of an established authority; he uses the language of the authority...“⁴

„The language of Masoch is (...) paradoxical (...) because the victim speaks the language of the torturer he is to himself (...)“⁵

Die Behauptung ich male nur für mich alleine ist eine falsche.

Inszenierung eines Zustands: Ich wende mich an meine Betrachterin und spreche die Sprache des Opfers und des Folterers zugleich. In der Sichtbarkeit verändert sich die Sprache.

Das gefühlt endlose Bild als Angstfigur für mich als Malerin.

In der Hoffnung auf ein Ende — eine Machtfiktion:

Ich gebe dem Zerstören ein Motiv und realisiere es dadurch.

In einer Form der Ermächtigung bewege ich mich in eine Fiktion, die es mir erlaubt, den Zustand nicht nur auszuhalten, sondern zu transformieren. Indem ich ihn anthropomorphisiere, wird er greifbar.

Die Frau bewegt sich in Richtung einer Figur. Ihre Hände strecken sich nach ihr aus.

Mich selbst zu ermächtigen heißt hier auch, mich in eine Position zu versetzen, in der ein Ende möglich wird, einen Zustand zu beenden, ihn gewissermaßen umzubringen. Der Abschluss erscheint so als etwas Festliches. Eine Girlande aus Verbindung und Unterbrechung.

Doch diese Handlung bleibt nicht eindeutig. Der Versuch, die Dynamik still zu stellen, produziert gleichzeitig eine neue Form der Bindung. Durch die Multiplikation der Wiederholung wird aus dem Halten ein nicht loslassen können. Die Richtung der Bewegung kippt, denn der Masochist spricht bereits die Sprache der Macht, die sich gegen ihn richtet.

Der Anfang von allem sind Bilder, die so unangenehm sind, dass sie nicht gezeigt werden. Losgelöst davon, sind sie in Irrelevanz versandet.

Einen Vorhang zuziehen, um etwas hervorzuheben.

Ich habe Bilder oft totgemalt.

Durch das Malen verliert meine Arbeit an Beweglichkeit und nimmt eine starre Oberfläche an. Die Motive frieren ein. Nicht lebendig sedimentieren sie unter einer steinernen Haut.

Darunter gestapelte Schichten, die sich wiederholen und zugleich zerstören, modellieren ein Ende. Endgültig verborgen bleibt die Zeit, die es braucht. Eingefroren in der Tätigkeit, ein Ergebnis abwartend. Mein Arbeiten trägt eine masochistische Struktur in sich.¹

„Formally speaking, masochism is a state of waiting (...) The masochist waits for pleasure as something that is bound to be late, and expects pain as the condition that will finally ensure (...) the advent of pleasure.“²

Die Spannung entsteht in der Erwartung eines Endes. Doch für den Masochisten liegt das Happy End in eben jenem gefrorenen Zustand. Ein befriedigender Kontrollverlust in der Starrheit des Seins.

Sein Begehren hält ihn im Bild fest. Unendliche Möglichkeiten, Schichten, die sich überdecken, Motive, die sich herausbilden oder verschwinden. Die Lust entsteht in diesen immer neuen Versionen. Er wälzt sich herum in Perversion.

Grundsätzlich sind wir darauf ausgerichtet Schmerz und Unvergnügen zu meiden. Anders verhält es sich im Masochismus, hier wird beides zum Gegenstand des Begehrens. Die Befriedigung liegt nicht in ihrer Auflösung, sondern in der Wiederholung und Verlängerung. Masochismus kann als „unproduktiver“ Zustand gelesen werden. Aufschub und Qual werden nicht beendet, sondern reproduzieren sich im Arbeitsprozess immer wieder. Er entzieht sich damit einer Logik, die auf Effizienz ausgerichtet ist.

„Thus masochism appears to us in the light of a great danger“³

Meine Möglichkeiten bedeuten nicht Freiheit, sondern die Gefahr, keinen Abschluss zu finden. Die Farbe legt sich auf den Masochisten, auf das was vorher da gewesen ist. Sie verschleiert, um etwas anderes hervorzuheben. Ein Teil des Motives verschwindet, um den gewünschten Inhalt des Bildes sichtbarer zu machen. Es besteht in immer abgeänderter Form, bis es dann doch irgendwann von der Bildfläche verschwindet. Eine fortlaufende Geschichte der Folter, die sonst niemand zu sehen bekommt.

¹ Vgl. Gilles Deleuze, „Coldness and Cruelty“ in: *Masochism*, New York, Zone Books 1991, S. 34.

² Ebd., S. 71.

³ Sigmund Freud, „The Economic Problem of Masochism“, in: *The Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud*, Bd. 19 (1923–1925), London, Hogarth Press 1961, S. 159.

Ein Sprung ins Unbekannte. Die Oberfläche durchbrechen.

Der Versuch Grenzen zu durchbrechen ist gleichzeitig auch ein Versuch, Grenzen zu finden.⁶

Um das totgemalte Bild wieder zum Leben zu erwecken, wiederhole ich das Bild und male es erneut.

Diese serielle Praxis ist ambivalent. Die Last des endgültigen Bildes wird auf mehrere Arbeiten und ihre übereinander liegenden Schichten verteilt. Der Anspruch auf das fertige Bild löst sich auf, weil viele weitere gemalt werden. Dabei reproduziert die Wiederholung die Struktur, der sie eigentlich entkommen möchte.

Diese Wiederholung fungiert nicht nur als Blockade, sondern auch als Versuch, innerhalb eines festgewordenen Systems, Bewegung aufrechtzuerhalten. Sie erzeugt ihre eigene Fortsetzung. Das Verhältnis zum Masochismus bleibt deshalb widersprüchlich.

„Gäbe es einen Grund, der Macht zu gehorchen, wenn sie nur immer unterdrückend wäre?“⁷

Ein friedvolles Verhältnis zwischen mir als Malerin und dem Bild wäre vielleicht nicht in der Überwindung des Masochismus zu suchen, sondern in genau dieser Spannung.

(Das durchbrechen der Grenzen darf niemals die Grenzen auflösen, sonst ist Tod die Folge.)⁸

Aus dem Untergrund: (Zombieapokalypse, hoch lebe die Flut!)

Der Taucher schwimmt mit Leichtigkeit aus seinem Grab, nach oben, an die Wasseroberfläche. Er ist im Tauchen geübt. Schwimmen stellt sich als schwieriger heraus. Allein im Wasser, kein Land in Sichtweite, schwimmt der Taucher in eine beliebige Richtung. Es scheint egal zu sein, welche Richtung er einschlägt. Deswegen tut er das, was für ihn zu dem Zeitpunkt am richtigsten erscheint und schwimmt einfach los...

⁴ Deleuze, „Coldness and Cruelty“, S.17.

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. Jessica Benjamin, *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*, Basel / Frankfurt am Main, Stroemfeld / Roter Stern 1990 S.64-65.

⁷ Michel Foucault, zit. nach Jessica Benjamin, *Die Fesseln der Liebe*, S. 8.

⁸ Vgl. Jessica Benjamin, *Die Fesseln der Liebe*, S. 64-65.

